

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 3 (1909)
Heft: 23

Artikel: Im Fluge durch Deutschland [Fortsetzung]
Autor: Sutermeister, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lernbegieriger. Ein interessanter Spaß wäre es jedenfalls für andere gewesen, hätte man unbemerkt als Zuschauer dabei sein können. Man muß es kennen, dieses Mundauflippen, Zungestrecken, Kehle-, Nase- und Kopfsbefühlen, in den Spiegel schauen usw. Kurz und gut; die Zeit dieses lustig-wichtigen Unterrichtes war gar zu schnell abgelaufen; aber unsere Lehrerin, hocherfreut über die gelernte Kunst, wünschte schon eine gemachte Taubstummenlehrerin zu sein und setzte die kühnsten Hoffnungen in die nächste Zukunft. Nur noch eines war unsicher: Ob das Kind wirklich Anlagen zum Sprechen haben wird? „Wenn das Kind beim Berühren der Stimme (der sprechenden Kehle) einer Person einen Ton von sich gibt“, so hatte ihr die Lehrerin von Ueberstorff gesagt, „so ist das ein Zeichen, daß es fähig ist, sprechen zu lernen“. Schnell sollte der Versuch gemacht werden. Wie währte doch die kommende Nacht so lang! Den größten Teil derselben verschlang nicht der Schlaf, sondern stetige, heimliche Sprechübungen und Beobachtungen der Lage der Sprachorgane beim langsamem Sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Im Fluge durch Deutschland. (Fortsetzung.)

Von Eugen Sutermeister.

Wir näherten uns Mainz. Da erglühte der Rhein prachtvoll im Schein der untergehenden Sonne; auch die ganze Umgebung ward von diesem rötlichen Licht vergoldet, wir standen, in Entzücken verloren, da! Zu guter Letzt stieg der Vollmond langsam und majestatisch am Himmel herauf und löste die Sonne in der Beleuchtung ab, indem er alles mit seinem milden, weißen Licht übergoss. Wenn wir in Deutschland sonst auch nichts Schönes gesehen hätten, diese eine Rheinfahrt hätte uns doch mit allem versöhnt und war ein ungeahnt prächtiger Abschluß unserer großen Reise! Wir begreifen nun den Enthusiasmus (Begeisterung) der Deutschen für ihren Rhein, der sich auch in vielen ihrer Lieder kund tut, z. B. in folgenden, gegen die Franzosen gerichteten Versen:

„Sie sollen ihn nicht haben,	So lang in seinem Strom
Den freien deutschen Rhein,	Noch fest die Felsen steh'n,
Ob sie wie gier'ge Raben	So lang sich hohe Dome
Sich heiser darnach schrei'n,	In seinem Spiegel seh'n“ usw.

Die Einfahrt im Mainzer Hafen geschah bei Mondes- und Sternenschein und gestaltete sich höchst malerisch, wozu die nächtliche, reichliche Beleuchtung der Stadt auch das ihre beitrug. Noch ganz von der Schönheit der Rheinfahrt erfüllt, aber auch müde, schliefen wir in

einem Hotelzimmer gar bald ein. — Aber auch von diesem Tag hieß es: Keine Rosen ohne Dornen! Nach unserer Landung in Mainz (wie übrigens auch schon in andern Städten vorher) wurden wir von Hotelportiers und Dienstmännern förmlich verfolgt, die uns in recht aufdringlicher Weise ihre Gasthäuser oder Dienste anboten! Wie viel zurückhaltender und bescheidener sind hier unsere schweizerischen Angestellten!

Montag den 7. September. Den Vormittag widmeten wir der Besichtigung der Stadt und ehemaligen Festung Mainz, die zu den allerältesten Städten Deutschlands gehört und jetzt etwa 90,000 Einwohner zählt. Mit ihren vielen winkeligen Gassen und altertümlichen Häusern, aber auch mit ihren modernen Lauben und großartigen Straßen neueren Datums ist sie wirklich sehenswürdig. Ihr Reichtum, der sich auch schon äußerlich in allem bemerkbar macht, z. B. im prächtigen Rheinkai (Kai; französisch: Quai, sprich: „keh“, bedeutet: Flussdamm), hat ihr schon von alters den Namen „das goldene Mainz“ verschafft.

Mittags entführte uns ruhelose Wandervögel der Bahnhof nach Frankfurt am Main (immer so zu schreiben zum Unterschied von „Frankfurt an der Oder“ in der Provinz Brandenburg). Unsere ersten Schritte lenkten wir selbstverständlich nach der mit Recht berühmten Taubstummenanstalt von Herrn Direktor Bätter, den ich schon in meiner Eigenschaft als Riehener Zögling gesehen hatte und mich nun sehr freute, nach mehr als 30 Jahren wieder anzutreffen und zwar noch so geistig frisch, trotz schneeweisem Bart, von welchem die dicken, schwarzen Brauen seltsam abstachen. Mit jugendlichem Eifer führte er uns seine trefflich organisierten Klassen vor, und wie viel Verständnis und Zustimmung fand ich bei ihm in einer nachherigen Unterredung am gemütlichen Kaffeetisch, dem seine geistig ebenfalls noch ganz jugendliche Frau Gemahlin in so liebenswürdiger Weise vorstand. Die innerliche Stärkung, die mir hier zu teil wurde, tat mir so wohl nach all der Zerrissenheit bei manchen bisher von mir besuchten Taubstummenlehrern und Seelsorgern in dem Für und wider die Gebärden. —

Am Nachmittag sahen wir uns die schöne Stadt an; sie zählt an die 300,000 Einwohner und ist eine der allerreichsten deutschen Handelsstädte, in fruchtbarer und schöner Gegend, umgeben von Landhäusern, Gärten, Weingeländen und Obstpflanzungen. Schon der mit

35 Millionen Mark erbaute Hauptbahnhof macht auf den Fremden einen großartigen Eindruck.

Doch auch hier war unsers Bleibens nicht, noch am selben Abend fuhren wir auf den Eisenbahnen nach dem schon im Badischen gelegenen Heidelberg, von welchem Viktor Scheffel gesungen hat:

Alt-Heidelberg du Feine,	Stadt fröhlicher Gesellen,
Du Stadt an Ehren reich!	An Weisheit schwer und Wein;
Am Neckar und am Rheine	Klar zieh'n des Stromes Wellen,
Kein' and're kommt dir gleich!	Blauäuglein blicken drein usw.

Unser erster Eindruck in dieser Stadt war aber kein guter. Im christlichen Hospiz, wo wir Quartier nahmen, schienen nämlich lauter Backfische das Szepter zu führen (Backfisch = noch junges, unreifes, unausgewachsenes Mädchen). Nach unserm Begehrten wurde kaum gefragt und unsere Wünsche wurden nur nachlässig — faulselig in spielerischer Weise erfüllt, wobei sie noch mit jungen Herren weiterständelten (tändeln = spielend sich beschäftigen, Zeit vergeuden; vergeuden = verschwenden).

(Fortsetzung folgt.)

Meine Reise nach Italien. (Fortsetzung.)

(Von Direktor G. Küll in Zürich.)

Auf dem Heimweg blieb die ganze Gesellschaft froh, heiter und gesund, während auf der Meeresfahrt am Vormittag etwa zehn Damen und auch mehrere Herren entsetzlich „seefrank“ geworden waren. Wir zwei Schweizer blieben ganz „seefest“ und empfanden nicht die geringste Spur von Seekrankheit, die fürchterlich unangenehm sei. Abends nach acht Uhr waren wir wieder in Neapel. Voll Dank für den unbeschreiblich schönen Naturgenuss zogen wir in die lärmenden Straßen hinein. Um auch eine nächtliche Ansicht der reizenden Lage Neapels zu haben, unternahmen wir zwei Schweizer noch eine Tramfahrt nach der Anhöhe Sant-Elmo hinauf. Von dort hatten wir einen Überblick über die lieblich beleuchtete Stadt und den Quai am Meer. Sehr befriedigt von diesem freien Kongresstag kehrten wir auf langer Tramfahrt in unser Hotel zurück. Gut geschlafen. Früh aufgestanden.

Neapel, den 1. April 1909. Die Sonne hatte uns nicht in den April geschickt. Sie ging herrlich auf am klaren Himmel. Wir fingen an zu glauben, daß es in Neapel nie anders als sonnig sein könne. Vom Hotel aus sahen wir heute, wie jeden andern Morgen auch, wie die italienischen Soldaten in der Festung Castell Ovo ihre militärischen Übungen machen mußten. Es waren lauter junge, frische,